

AN
Nov 16
X-6100POLAND

Industry-Chemical /1707/3/

Wages /1910/

Control Measures /1922/

THE CHEMICAL PLANT AND COKE FACTORY IN ZABORZE.

SOURCE HAMBURG: A 50-year-old German resettler from ZABORZE who worked as machinist at the ZABORZE coke factory. Source was resettled to Western Germany during August, 1956.

DATE OF OBSERVATION: Until end of August, 1956.

ENGLISH SYNOPSIS: Eleven hundred people are employed at the state chemical plant and coke factory in ZABORZE near ZABORZE. In addition to the coke the main products are ammonia, benzene and tar, as many of the former products had to be canceled owing to the acute shortage of labor and lack of machines. Source describes production methods, payments and mentions some of the leading employees.

EVALUATION COMMENT: According to the 1950-1951 telephone directory, there are in ZABORZE two coke establishments: "Zjednoczone Zakłady Gazu Koksowniczego, przedsiębiorstwo państwowe Wyodrebnione" with a plant "ZABORZE," and "Zjednoczone Zakłady Koksochemiczne, przedsiębiorstwo państwowe wyodrebnione." None of the names corresponds exactly to the one quoted by source. The names of persons mentioned in the report are unknown to us.

x x x

Die Chemischen Werke und Koksanstalt in ZABORZE existieren bereits seit über 50 Jahren. Nach der Überführung dieses Betriebes in polnische Hände erhielt das Unternehmen die Bezeichnung "ZAKŁADY KOKSOCHEMICZNE ZABORZE PRZEDSIĘBIORSTWO PAŃSTWOWE WYODREBNIONE." Gegenwärtig sind in den weitverzweigten Fabrikationsanlagen etwa 1100 Personen beschäftigt. Unter ihnen befinden sich annähernd 200 Verwaltungsangestellte. Neben der Herstellung von Koks werden als Hauptprodukte vor allem Ammoniak, Benzol und Teer auf chemischem Wege gewonnen.

/over/

In diesem Betrieb war die Quelle über acht Jahre als Maschinist für die Koks-Batterien beschäftigt. Sie erklärt einleitend über die Gesamtentwicklung dieses nunmehr staatlichen Unternehmens in der Zeit nach dem Kriege Folgendes:

"Auf dem Werksgelände befinden sich etwa 50 Einzelgebäude einschliesslich der Kokerei, Teerfabrik und Raffinerieanlagen. Sehr viele Fabrikationszweige, die früher betrieben wurden, sind aber nicht wieder aufgenommen bzw. nach anfänglichen Bemühungen wieder still gelegt worden, sodass heute die hierfür geschaffenen Räume und Gebäude unbenutzt sind. Es handelt sich hierbei vor allem um die Gewinnung von Nebenprodukten, wie Naphtalin, Anilin und Grundstoffen für die Herstellung von Medikamenten. Die Produktion blieb daher auf einige Hauptgruppen chemischen Ursprungs beschränkt."

"Die Gründe, warum man die Fabrikation nicht im alten Rahmen wiederaufnahm, sind in erster Linie auf den Mangel an geeignetem Fachpersonal zurückzuführen. Es sind weder genügend Chemiker, noch brauchbare technische Mitarbeiter vorhanden, die in der Lage sind, das Unternehmen wieder auf seinen früheren Stand zu bringen. Hinzu kommt noch, dass alle wichtigen technischen Betriebseinrichtungen nach dem Kriege von den Russen abmontiert wurden. Bis heute ist es nicht gelungen, die fehlenden Maschinen oder sonstiges Material vollständig zu ersetzen."

"Aber auch dort, wo man versuchte, durch Einführung eines neuen technischen Verfahrens die Produktivität des Betriebes zu erhöhen, wollte es nicht klappen. So ging man vor vier Jahren daran, einen neuen Kohlenturm für die Koksfabrik zu errichten, der dazu dienen sollte, den Arbeitsvorgang zu beschleunigen. Diese nach einer englischen Erfindung konstruierte Anlage, die aus sechs Stockwerken mit einer Tiefe von insgesamt 25 m besteht, sollte die Kohlen über eine am Boden befindliche Tellereinrichtung zum Transportband und weiterhin zur Mahle befördern und dann direkt in die Öfen einschütten. Nach dem alten Verfahren werden die Kohlen mit einer Stampfmaschine in die Öfen hineingepresst, was sehr häufig zu Maschinenschaden führt. Dieser Kohlenturm wurde auch tatsächlich nach Ablauf eines Jahres fertiggestellt. Was man aber nicht beschaffen konnte, war die Tellereinrichtung, sodass trotz der vielen Millionen, die dieser Bau kostete, das Projekt hinfällig wurde und auch bis heute noch nicht in Betrieb genommen werden konnte."

Auf die Frage nach der Tagesproduktion für Koks und Ammoniak eingehend, erklärt die Quelle:

"Die Kokerei bestand aus drei Batterien zu je 20 Öfen. Täglich wurden 50 bis 52 Eisenbahnwaggons zu je 20 t Kohle verarbeitet. Dieser Kohleanfall ergab knapp 40 Waggons Koks. An Ammoniak wurden aus drei Kohlenkarren anderthalb Zentner gewonnen, sodass sich die Tagesproduktion von Ammoniak bei 60 Öfen auf rund 90 Zentner belief. Für die ständige Belieferung der Koksfabrik

/over/

mit Kohlen waren fünf oder sechs Zechenbetriebe verantwortlich. Da es bekanntlich in einer Kokerei keine Produktionsunterbrechung geben darf und die Öfen Tag und Nacht unter Feuer gehalten werden müssen, waren die Kohlengruben dazu verpflichtet, Kohlenreserven anzulegen und diese auf Abruf bereitzustellen. Da es sich um Spezialkoks von einer bestimmten Härte handelte, der ausschliesslich für Eisen- und Stahlwerke vorgesehen war, musste die Tagesproduktion unter allen Umständen eingehalten werden. Auch für die Gewinnung von Ammoniak bestand die gleiche Anordnung, wobei noch bemerkt werden muss, dass ein Teil der Ammoniak-Produktion während der Wintermonate an Munitionswerke abgezweigt wurde. Für die Lagerung der Kohlen stehen acht Bunker zur Verfügung, die je 12 Waggon aufnehmen können. Die Kohlen werden durch eine Kippvorrichtung ausgeschüttet und mit Hilfe eines Elevators weiterbefördert. Dieses Transportband, von dem zwei Stück vorhanden sind, ist aber dauernd so belastet, dass dadurch häufig Kurbelwellenbrüche und Beschädigungen der Achsen verursacht werden.

Über ihren monatlichen Verdienst als Spezialarbeiter und das Einkommen der übrigen Belegschaftsmitglieder äussert sich die Quelle nachstehend:

"Im allgemeinen wird in diesem Betrieb nur ein Schichtlohn gezahlt. Die Spezialisten, wie Meister, Maschinisten und Batteriearbeiter, bilden eine Ausnahme. Sie erhalten eine Zulage in Form einer sogenannten "Koks-Prämie," deren Höhe sich wiederum nach der Qualität und Stärke des gewonnenen Koks richtet. Etwa 130 bis 140 Leute haben auf diese Prämie Anspruch, alle übrigen müssen sich mit ihrem Stundenlohn begnügen und mit den Zuschlägen, die sie für Sonntagsarbeiten erhalten. Durchschnittlich belief sich mein reguläres Einkommen auf etwa 1000 Zloty, an Prämiengeld bezog ich ausserdem noch rund 500 Zloty im Monat. Die prämierten Arbeiter verdienen in der gleichen Zeit 800 bis 900 Zloty. In der Koksfabrik wurde ohne Unterbrechung in drei Schichten täglich gearbeitet. Nur am dritten Sonntag des Monats hatte man frei. Für diese ausgefallene Schicht musste aber an einem anderen Sonntag eine Doppelschicht - also 16 Stunden - abgeleistet werden."

Sowohl die chemischen Abteilungen als auch die Koksfabrik zählen zu den staatlichen Unternehmungen, die besonderen Sicherheitsbestimmungen unterliegen. Hierüber weiss die Quelle Folgendes zu berichten:

"Jeder Betriebsangehörige war im Besitz eines Spezialausweises mit Lichtbild, der von der Werksleitung ausgestellt war und alle drei Monate erneuert werden musste. Ausserdem musste ein Arbeiter oder Angestellter, der die Betriebsanlagen betrat, zu seiner weiteren Legitimation noch seinen üblichen Personalausweis mitbringen. Die Kontrolle vor den Eingängen wurde durch Angehörige des Werkschutzes ausgeübt, dessen Leitung direkt der UB in ZABRZE unterstand. Zum Werkschutz gehörten auch Frauen, die ebenso
/over/

wie die Männer mit Karabinern ausgerüstet waren. Vor jedem Arbeitsantritt wurden die persönlichen Ausweise des betreffenden Belegschaftsmitgliedes mit einer Liste verglichen, auf der sämtliche Namen und Nummern der Ausweise enthalten waren. An Sonn- und Feiertagen wurden diese Kontrollen mit besonderer Sorgfalt durchgeführt, weil zu diesem Zeitpunkt nach Ansicht der UB erhöhte Gefahr für das Eindringen betriebsfremder Personen bestand."

Die Koksfabrik steht seit einigen Jahren unter der Leitung des Betriebsleiters JANTA. Er ist etwa 40 Jahre alt und aus RUDA gebürtig. Obwohl er der PZPR angehört, wird er von den Arbeitern nicht als überzeugter Kommunist betrachtet. Bei den Meistern MUELLER und BLECH handelt es sich um frühere deutsche Staatsangehörige, die aus ZABORZE stammen. Sie sind zwar offiziell Kommunisten, aber in ihrem Benehmen und Auftreten gegenüber ihren Untergebenen sind sie stets anständig. Die ebenfalls in ZABORZE seit lange vor dem Kriege ansässigen Meister SMEZEK und BUHL sind auch keine Kommunisten. SMEZEK, der als Feldwebel bei der deutschen Luftwaffe diente und auch im Kriege war, machtaus seiner antikomunistischen Einstellung überhaupt kein Hehl. Ein weiterer Meister ist BRACHMANSKI. Früher war er polnischer "Aufständischer." Er gilt ebenfalls als überzeugter Antikommunist.

End.